Zweiter Sonntag nach dem Feste der hl. drei Könige

Evangelium: Johannes 2, 1 – 11.

In jener Zeit ward eine Hochzeit gehalten zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen. Und als es am Weine gebrach, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein! Jesus aber sprach zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Da sagte seine Mutter zu den Dienern: Was er euch sagt, das tuet. Es standen aber daselbst sechs steinerne Wasserkrüge zu den bei den Juden üblichen Reinigungen, wovon ein jeder zwei bis drei Maß hielt. Jesus sprach zu ihnen: Füllet die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis oben. Und Jesus sprach zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, welches zu Wein geworden war, und nicht wußte, woher das wäre (die Diener, welche das Wasser geschöpft hatten, wußten es), rief der Speisemeister den Bräutigam, und sprach zu ihm: Jedermann setzt zuerst den guten Wein auf, und dann, wenn sie genug getrunken haben, den geringern; du aber hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt. Dieses Anfang der Wunder machte Jesus zu Cana in Galiläa: und er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

Familie und Eucharistie

Von Kardinal Erzbischof Piffl, Wien.

Die christliche Familie ist das Fundament, auf dem die menschliche Gesellschaft beruht, sie ist der große Eckstein, der das gesellschaftliche Gefüge bindet und in Ordnung hält. Deshalb hat der Heiland auch in seinem Leben und Wirken auf Erden die Familie mit seiner besonderen Liebe und Fürsorge umgeben. Er begründet in Nazareth mit Maria und Joseph die erste christliche Familie als Musterbeispiel für alle Zeiten und verkostet in ihr durch dreißig Jahre das Glück des trautesten Familienlebens. Er zeigt auf der Hochzeit von Kana gelegentlich seines ersten Wunders die hohe Würde und Bedeutung der Ehe vor aller Welt. Er erhebt die Ehe zur Würde eines Sakraments, indem er sie aus dem Sumpfboden des Sinnenlebens heraushebt und sie in den tiefen Fruchtboden sakramentaler Gnade verpflanzt. Er gibt ihr endlich den Adelsbrief der Unauflöslichkeit.

Aber nicht bloß während der Zeit seines Erdenwallens hat Christus die Familie mit seiner besonderen Fürsorge umgeben, er wollte auch nach seinem Tode seine Heilandsliebe der christlichen Familie erhalten und bewahren und ihr in der Eucharistie einen ständigen Gnadenquell für alle ihr notwendige Lebenskraft erschließen. Denn die Eucharistie ist ja das Sakrament der Liebe und des Friedens, der Treue und der Hingabe. Liebe und Friede, Treue und Hingabe aber sind die höchsten Güter der Familie, auf ihnen beruht das Glück und Wohlergehen der Ehegatten, aus ihnen quillt der Familiensegen.

Nur eine Familie, in die der Gnadenstrom der Eucharistie sich ergießt, wird sich jener höchsten Familiengüter erfreuen können. Denn jede heilige Kommunion ist eine neue Bekräftigung des ehelichen Treugelöbnisses, eine Verklärung der ehelichen Gattenliebe, eine Bürgschaft des ehelichen Friedens. Für den Gatten, der vom Tisch des Herrn heimkehrt, verklärt durch den Lichtschein der sakramentalen Gnade, der seine Stirne umleuchtet, ist Christus das Alpha und Omega (der Anfang und das Ende) des Familienlebens, von ihm erhält er Segen und Kraft in der Arbeit, von ihm Trost und Hilfe in den trüben Stunden der Heimsuchung, von ihm kommt die hohe Auffassung der Größe und die Tragweite der am Traualtare übernommenen Pflichten, von ihm die Entschlossenheit, diese Pflichten in einem musterhaften Familienleben zur Auswirkung zu bringen. Wohl fühlt der Mann sich als Haupt der Familie, aber so, wie Christus das Haupt der Kirche ist. Nicht in Selbstsucht und Herrschsucht verliert sich seine Autorität, sie beugt sich in Demut vor Christus und hält in strenger Selbstzucht Leidenschaft und Sinnlichkeit im Zaum. So erzieht die Eucharistie den Gatten zum Ideal des christlichen Ehemannes.

Wie groß und mächtig aber ist der Einfluß der Eucharistie auf die christliche Frau! Ihre Stellung in der Familie ist gegeben durch das Wort der Schrift: „Die Frauen seien ihren Männern untertan wie dem Herrn" (Eph. 5, 22). Deshalb beugt sie sich vor der gottgegebenen Autorität des Mannes nicht aus entwürdigender Furcht, sondern in freier Unterordnung. Sie macht das Haus durch Gottesfurcht, Sittsamkeit, Häuslichkeit und Arbeitsamkeit zu einem Abbilde des Hauses von Nazareth. Ihre Gattenliebe und Mutterliebe ist jene Liebe, welche nach den Worten des Völkerapostels „geduldig und gütig ist, die nicht neidet und nicht unbescheiden handelt, nicht aufgeblasen ist und nicht ehrgeizig, nicht selbstsüchtig, die sich nicht verbittern läßt und nichts Arges denkt, die Freude an der Wahrheit hat, alles erträgt, alles glaubt, alles hofft, alles duldet und kein Ende hat." Sie ist wie die Liebe Christi zu seiner Kirche, wie die Heilandsliebe aller Opfer fähig. Wie viele christliche Frauen wären ohne die öftere heilige Kommunion gar nicht imstande, ihre Pflichten gegenüber Mann und Kindern in jener heroischen Art zu erfüllen, welche das stille Heldentum duldender und opfernder Liebe von ihnen verlangt.

Erst recht zur Segensquelle wird die heilige Eucharistie, wenn die Ehe des Kindersegens sich erfreut, wenn sie zur Familie sich erweitert. Für Elternsorgen hatte der Heiland stets ein weites, großes Herz, und noch heute wirkt der eucharistische Heiland Wunder, wie er einst, da er noch auf Erden wandelte, Elternbitten nie seine Hilfe versagte. Er, der den königlichen Beamten, als er für seinen kranken Sohn bat, erhörte und mit rührender Bereitwilligkeit dem Synagogenvorsteher Jairus willfahrte, als er um das Leben seiner Tochter bangte, wird besorgten Elternherzen, wenn sie in der heiligen Eucharistie mit ihren Anliegen sein göttliches Herz bestürmen, Trost und Erhörung nicht versagen. Als Tröster kommt er in der heiligen Kommunion in die Herzen der Eltern und läßt sie voll und tief empfinden, wie sehr er an ihren Elternsorgen Anteil nimmt, wie heiß sein Verlangen ist, ihren Elternbitten zu willfahren und jeder Familie seinen Segen und sein Glück zu bringen.

Und sind die Kinder unter der weisen Führung treu besorgter Eltern erst so weit, daß sie selbst am Tage ihrer ersten heiligen Kommunion den eucharistischen Kinderfreund in ihre pochenden Herzen aufgenommen haben, dann wird die Eucharistie zur Miterzieherin, dann errichtet der Heiland in den Herzen der Kinder ein Himmelreich der Gnade und der Tugend, dann mahnt er sie nach seinem Beispiel von Nazareth durch gewissenhafte Beobachtung des vierten Gebotes, den Eltern jetzt Trost und Freude und einst Stab und Stütze im Alter zu sein.

Und schlägt die Stunde, da Beruf und Schicksal die Kinder vom Elternhause reißt, welch Trost für die bangenden Eltern, wenn sie wissen, daß sie mit ihren Kindern auch dann noch verbunden bleiben durch die geheimnisvollen Fäden der Eucharistie, durch die für einander aufgeopferte heilige Kommunion.

So stark sind diese Fäden eucharistischer Gnade, daß sie Eltern und Kinder auch noch über das Leben, über die Erde hinaus verbinden, weil auch der Tod der Eltern sie nicht zerreißen kann. Die Eucharistie, das Brot des ewigen Lebens, verbindet wieder, was der Tod getrennt hat, zu einer in Christus geeinten Familie. In ihr reichen sich Erde, Fegfeuer und Himmel die Hände, Bitt-, Sühn- und Dankopfer sind ihre Mittler.

Von diesen Trostgedanken wendet sich unser Blick zu jenen überaus traurigen Erscheinungen, die in unserem Eben jetzt vielfach beklagt werden müssen: Selbstverschuldete Kinderlosigkeit und Verbrechen gegen das keimende Leben. Der Mutterschoß des Lebens wird zum Grabe, die Wiege zum Sarge. Die Eltern, die dem Kinde das Leben geben sollten, werden zu Mördern. Hier trifft das Wort des heiligen Apostels Jakobus zu: „Das ist keine Weisheit, die von oben kommt, sondern irdisch, sinnlich, teuflisch." (Jak. 3, 15.) So sinnlich, unwürdig und unnatürlich dieses Verbrechen ist, ungläubige Kreise suchen es dennoch als Schutzmittel für die Gesundheit und den Wohlstand der Familie zu verteidigen, und der schwere Kampf ums tägliche Brot bringt viele Mütter in schwere Versuchung, zu diesem verpönten Mittel verbrecherischer Selbsthilfe zu greifen. Wird aber eine Mutter, die in der heiligen Kommunion den göttlichen Kinderfreund aufnimmt, es über ihr gläubiges Herz bringen, das Leben des eigenen Kindes, zu dessen geheimnisvoller Mitschöpfung sie Gottes Ratschluß berufen, mit unheimlichen Mordplänen zu bedrohen? Ist die Eucharistie da nicht der beste Schutz des ungeborenen Kindeslebens?

Katholische Eltern! Groß und weit ist das Feld abgeteilt. Tatsachen und Aufklärung, das euch die Verteidigung auf dem Boden des christlichen Familienlebens zugewiesen hat. Arbeitet als Apostel in eurem eigenen Familienleben, wie im öffentlichen Leben, wo immer ihr könnt, für die Heiligkeit und Unantastbarkeit des katholischen Ehestandes. Baut das Haus auf Felsen auf den festen Grund des Gebetes und der heiligen Gebote Gottes. Pflegt und nähret auf einem Familienherd das heilige Feuer der Gottesfurcht und Gottesliebe durch tägliches Gebet, durch Heiligung der Tage und Zeiten und vor allem durch häufigen Empfang der heiligen Eucharistie. Sie bannt die Pest der Sittenverderbnis, reinigt die Luft des Hauses, hält die Liebe nicht erkaltet, nährt und pflegt die Kinder und macht das Haus zum trauten Heim, zur Insel der Seligkeit, an welche die Stürme und Sturmfluten moderner Aufklärung nicht heraufkommen.

Kompaß für Leben und Sterben

Von Alban Stolz.

(Fortsetzung)

Dann aber gelten die Leiden vor Gott so viel als die guten Werke; und ein rechter Vorrat davon bekommt einem zuletzt gar wohl. Mancher, der ohne Unglück vielleicht brav gelebt hätte, bekommt doch ein vollgerütteltes Maß von Leiden, damit er desto glorreicher strahle unter den Heerscharen des Himmels. Am Rosenstock kommen die Dornen zuerst, und dann erst die Rosen. Will dich Gott einmal recht herrlich mit himmlischen Rosen bekränzen, so kront er dich auf Erden mit Dornen. Daher hat es Gott von jeher im Gebrauch gehabt, daß er seinen Geliebtesten und Geehrtesten das Ehrenkreuz der Leiden und den Ordensstern der Schmerzen angehängt hat. Zu Maria sprach der Engel: „Du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir," und 33 Jahre später stand sie unter dem Kreuz, von welchem das Blut ihres Sohnes herabfloß. Zu den Aposteln sprach der Heiland: „Ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen", und nach seiner Himmelfahrt machten Juden und Heiden Jagd auf die Apostel und mordeten sie, wie wenn sie wilde Tiere gewesen wären. Die Martyrer wurden von Gott oft durch Wunder vor den Menschen geehrt und verherrlicht, und dennoch mußten sie eines qualvollen Todes sterben. Auf dem Berge Tabor leuchtete Jesus in wundervoller Schönheit, und Gottes Stimme sprach vom Himmel herab: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein innigstes Wohlgefallen habe." Und wenige Wochen nachher hing er auf dem Henkersplatz von Jerusalem am Kreuzesgalgen und hatte nicht, was der elendeste Bettler sonst hat: kein Stückchen Kleid, um seine Blöße zu bedecken, und keinen Trunk Wasser, um seinen Durst zu löschen; und rief aus in qualvollen Todesschmerzen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Murre darum nicht, wenn dich Gott heimsucht, und sprich nicht in heidnischer Verblendung: Wo habe ich das verdient? Vergiß ja nicht, du Menschenherz, wenn dich jetzt etwas drückt, oder wenn es auch später erst kommt: trägst du das Leiden nicht in christlicher Ergebung und Geduld, so nützt es dir nichts, sondern es ist Höllenbrand. Der Verdammte wälzt sich und brüllt vor Qual und Verzweiflung, und lästert Gott in wütigem, gräßlichem Fluch. Wenn deine Seele im Leiden ein finsteres und trotziges Gesicht gegen Gott macht, und dir das Gebet verleidet, weil du denkst: Es hilft doch nichts, Gott kümmert sich nicht um unser einen; wenn gelbsüchtiger Neid unter deinen Augen sitzt und scheel den Nachbar ansieht, sein Wohlergehen und seine rotbackigen Kinder, und du denkst: Er ist doch schlechter als ich, und hat es so gut; wenn du mit Wein u. Schnaps dir die Sorgen vom Herzen wegschwemmen willst; wenn du dem Mißmut deiner Seele in Fluchen, Schimpfen und bösen Reden ausspritzest, und den Teufeln ein Unbold bist: dann wandelst du im Rauch der Hölle; du fängst schon an die Melodie der Verdammten zu singen; du denkst wie sie, du machst es wie sie, und bist unglücklich und gottlos wie sie. Lösche diese bösen Gluten in der Seele aus. Das Leiden auf Erden soll kein Hölle sein, sondern ein Fegfeuer. Nimm und trage es wie eine Seele im Fegfeuer; dann kannst auch du durch das Feuer der Trübsal rein und silberweiß in den Himmel eingehen. Trage daher alles still, ohne viel zu sagen, fromm und geduldig.

Das ist freilich bald gesagt, und läßt sich ganz erbaulich sagen und anhören, wenn man gerade in behaglichen Umständen ist; aber wie führt man das aus, wenn es einen schwer drückt? Ich weiß einen, der gar gern Kreuz tragen hilft, besonders seit er selbst auf blutigen Schultern ein sehr schweres durch die Straßen einer großen Stadt berg aufwärts geschleppt hat. Der wartet nur auf ein gutes Wort, daß man ihn darum bitte; dann legt er gleich Hand an. — Bete zu **Jesus Christus**, er möge dir helfen; und ganz gewiß, du darfst dich herzhaft darauf verlassen: wenn du recht zudringlich und eindringlich betest, so nimmt er dir das Kreuz entweder ganz ab oder macht, daß es nicht so schwer mehr drückt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Vermännlichung der Frau

Von Phil. Smmidt, S. J.

Die Klagen über den Niedergang der Sitte wollen nicht mehr verstummen. Und immer wieder wird die Frau als das zerstörende Element für diesen sittlichen Niedergang verantwortlich gemacht. Mit Recht? Das ist jedenfalls eine Tatsache, daß weitere Kreise der heutigen Frauenwelt jenen feineren Frauenintinkt, von dem zu allen Zeiten so viel sittliche Kraft ausging, verloren haben. Die von Saison zu Saison stets fortschreitende Enthüllung der Frau auf öffentlicher Straße durch eine Mode, die ihre Anleihen immer wieder im Toilettezimmer der Halbwelt und Kokette macht, hat der Frauenwelt das Bewußtsein genommen, welchen Schatz sie in echtem Frauentum zu bewahren, welche Würde sie hochzuhalten und welche Verantwortung sie als Hüterin der Sitte zu erfüllen hat. Durch das Bestreben, unter allen Umständen eine möglichst weitgehende Angleichung an männliche Sitten und Lebensformen herbeizuführen, hat sie noch mehr das Wesenhafte ihrer Natur: Zurückhaltung und Innerlichkeit, das Mütterlich-Weibliche preisgegeben. Die moderne Frau ist vermännlicht. Man sehe nur einmal das weibliche Geschlecht von heute an! Ist denn das Wesen, das in unseren Straßen herumspaziert mit Kleidern, die nur eine Andeutung von Bekleidung darstellen, das Wesen, das seine Beine zeigt, wie dies die Männer nicht tun, mit frecher Miene, geschnittenem Haar und mit einem Sturmhut, der den Nacken einfängt wie ein Stahlhelm, ist dies Wesen noch eine Frau?

Wenn heute Shakespeare von den Toten auferstände und unsere modernen Damen bei Zigarette oder bei Ausübung der verschiedenen Sportarten und ihrem leidenschaftlichen Aufgehen in den Phrasen des Sporttreibens und der Sportrekorde hörte, er würde nicht mehr ihren Schwachheit, dem Name mit dem schwachen Geschlecht ist gründlich Schluß. Dies dauernde Geschlechtsschwinden in einer ständig wachsenden Zahl seiner Vertreterinnen haben Politiker und Kulturhistoriker in der Luft heraus. Es wurde Zeitschrift, reitet, hat in den indischen Dschungeln Tiger durchquert, im Auto allein die Welt umkreist, es dauert Motorrad, macht den Motorrad den Rekord streitig im Hock und Wettfahren im Schwimmen, Laufen, im Tennis, Golf und Polo.

Diese Vermännlichung der Frau ist heute nicht mehr Einzelerscheinung, es handelt sich um eine Entwicklung, die nicht mehr aufgehalten werden kann und die schon in die Moral eingriff hat.

Was liegen für tieferen Grund hat diese einzigartige Erscheinung? Ein Grund liegt sicher in der bisherigen geringen Einschätzung des Frauengeschlechtes. Das Wort von der Minderwertigkeit der Frau und die entsprechende Behandlung hat die Frauenwelt nicht vergessen. Man hat diese Minderwertigkeit der Frau mit allen Mitteln wissenschaftlicher Methode nachzuweisen versucht. Verbitterung und Verärgerung wurde dadurch in Frauenherzen gesenkt. Dies Vorurteil schüttelt die Frauenwelt heute ab und nimmt dafür Rache durch Preisgabe ihres Frauentums. Dies Frauentum, in seinen seelischen wie körperlichen Eigenschaften ist ihr wie ein Fluch, und deshalb sucht sie dies durch einen Aufwand von viel Kraft und Mühe aufzugeben. Selbst der rein äußerlichen Geschlechtsmerkmale hat sie sich entledigt. Das lange Haar ist gefallen, mit allen Mitteln wird eine schlanke Schlankheit, durch Sport und Stählung männliche Kraft und Ausdauer erreicht.

Die moderne Frau hat die besten Werte ihres Frauentums, das weibliche Zartgefühl, das Empfinden für Zartgefühl, eingebüßt. Auch die Erwerbstätigkeit der Frauen in männlichen Berufen, die das Frauliche abstumpfen und ertöten, verlangt die durch einen Ueberschuß von weiblichen Frauen verursachte schlechte Berufsaussicht so vieler junger Mädchen und Mütterlichkeit.

Mit der Steigerung der Genußsucht in den weitesten Kreisen hat sich ein verhängnisvolles Abnehmen von Hingebefreudigkeit und Opfermut, eine wahre Scheu vor Schmerz und Opfern breitgemacht und damit eine große Furcht vor dem Kinde. Die männliche Frau reißt aus dem Haus aus der Familie ins Berufsleben. Sie kennt nicht das Glück der „Mutterlichkeit". Wie die moderne Frauenmode, so ist auch die Vermännlichung der Frau dem Mutterberufe des Weibes gegenüber vollständig unsinnig eingestellt und ganz sicher mit eine Ursache für den wachsenden Geburtenrückgang.

Hier wird die Vermännlichung zum Verbrechen am Volke, wird zum Tode für alles höhere Streben und zu jener Wertung für das Diesseits, die den Sinn des Lebens nicht mehr kennt.

Ferster sagt einmal sehr wahr: „Möge unsere junge Frauenwelt, die viel zu sehr in die Anpassung an männliches Wesen und männliche Selbstbehauptung verfallen ist, sich von Grund aus auf ihr Eigenstes besinnen und ihre Ebenbürtigkeit in jenem Weltreich der Liebe suchen, das im Evangelium dem Weltreich der männlichen Tatkraft entgegengestellt wird. Erst in der vollkommenen Treue gegen sich selbst kommt die Frau zu ihrer eigenen Stärke und wird der Brutalität der Welt auf geheimnisvolle Weise gewachsen."

(„Die Christliche Mutter.")

Hochste Menschen freut es, wenn sie tadeln können; edle schmerzt es, wenn sie tadeln müssen.

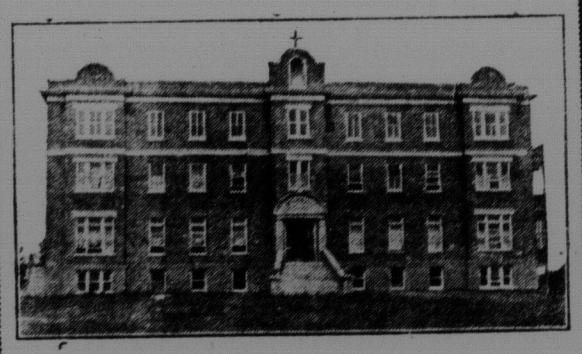
St. Peter's College

A Catholic Boarding School for Boys and Young Men
Conducted by the Benedictines
MUENSTER, SASK.

Courses Offered

COMMERICAL—Leading to Diplomas from the Department.
HIGH SCHOOL—Leading to Diplomas of XI. and XII.
FIRST & SECOND ARTS—Recognized by the University.
MUSIC—Violin, Piano and Orchestra Instruments. Candidates prepared for McGill University.

ST. URSULA'S ACADEMY
BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse:
Preparatory, High School und Musik
Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula Convent
Bruno, Sask.